Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 1 (1925)
Heft: 15

Artikel: Gritlis Erlebnisse
Autor: Kurz, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833629

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GRITLIS ERLEBNISSE

NOVELLE VON HERMANN KURZ

(Nachdruck verboten).

In Nieburg sagen die Leute zu jedem Amerikafahrer, ehe seiner Abreise, um ihm damit etwas recht Gutes zu wünschen:

«Mach's wie 's Zinkel-Karlinelis Gritli und bring den Mohren mit nach Haus.»

Dieser Spruch wird immer gerne gehört und darum wohlgefällig quittiert. Denn das gute Wünschlein klingt einem Nieburger nie abgedroschen, besonders wenn er das Hütchen schief auf hat. Es ist sozusagen ein unsichtbarer Talisman. Denn das große Glück liegt am andern Ende der Welt nicht gerade immer auf der Straße. Darum sinkt der Mut am tiefsten und der liebe Gott, in Form des goldenen Zufalls, ist oft zugleich am weitesten weg. Und die Legende dieses Sprüchleins sind Gritlis Erlebnisse voller Unarten und Menschlichkeiten.

*

Im «Schwanen» zu Nieburg tanzten sie, daß die Schwarten krachten. Dazu tranken sie, lachten und hatten eine Holdrio-Freude, stampften dem Schwanenwirt, dem kugeligen Bläsi, den Tanzboden vom ersten Stock beinahe ins Erdgeschoß hinunter. Einige machten ihre Sache zwar feiner und drehten sich ganz vürnehm. Der Bäckergeselle, das Schwäblein, sang immer «Lari, Lara» dazu und kniff die Augen zusammen. Das sah fein aus. Die übrige Elite hatte sich aber auch netter herausgemacht, aus der Alltagsschale ins Tanzgewand. Da gab es bei einigen beinahe Lackschuhe. Das heißt, Gusti, der Schuster, hatte mit einem solchen glänzenden Teufelszeug die Sonntagsschuhe von sich ganz angestrichen, und unten herum, so zur Hälfte ungefähr, die seiner Freunde. Darum glänzten diese Schuhe wie ein Spiegel an der Wand. Aber den Vogel schoß der Schorschli ab. Er kam wie ein Gräflein daher, ganz schwarz und im Frack, mit einer lilafarbenen Binde um den Stehkragen. Dazu trug er ganz echte, lacklederige Stiefel, keine gemalten. Und in der Hand hielt er seine Kopfzigarre, für eine Mark das Stück, eine Elle lang und dick wie ein Heugabelstiel, es war so eine rechte eintägige. Da gab es nichts mehr, er war der Feinste.

Daß der Schorschli, das windige Luder, alleine das schöne Gritli für sich beanspruchte, schien allen ganz der Ordnung gemäß und ausgemacht. Nur der Gärtner Lindenlaub maulte und ärgerte sich, tanzte nicht mehr und hatte überhaupt deswegen einen Essigstich in seiner Freude. Als nach dem Abendessen das Gritli und der Schorschli immer noch zusammengeschweißt schienen, da hielt's der Lindenlaub nicht mehr aus. Er begann zu sticheln. Dazu trank er wie toll. Als seine Temperatur dann auf siedendheiß heraufging, stand er torkelnd auf und wollte mit dem Schorschli Krach anfangen. Das war gerade da, als der Schorschli mit so einem unanständigen neumodischen Tanze das Gritli herumschlänkerte, daß die Röcke flogen und eine sonst verborgene Welt zum Vorschein kam. Das waren zwei Mädchenbeine, bis zur Hosenspitze, und dann war's fertig. Aber es war doch so viel, daß dem Lindenlaub die Observanz verloren ging. Seine Seele trieb auf dem Tanzboden herum wie ein steuerloses Schiff im Weltmeer.

Der Lindenlaub vergaß alle Händelsucht und verlor immer mehr seinen Lauf nach dem Kompaß guter Vernunft. Seine Gefühle für Gritli, die bisher verschwommen waren, schlugen in wehleidige, weinerliche Liebelei um. Die Sehnsucht eines Verschmähten plagte ihn. Darum sagte er:

«Weißt du Gritli, das ist eine Schande, wie du's jetzt mit dem Hund da treibst, daß du's nur weißt!»

«Was?» fragte das Gritli verwundert.

«Wart' nur, ich steck dir's!» antwortete Lindenlaub.

Er torkelte abseits und der Frieder, sein Lehrbub, lotste ihn die Treppe hinunter auf die Straße. Im Abenddunkel begann er zu singen «Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen —.» Darein legte er die Mischung seiner Gefühle, vom Weinrausch bis zur Liebe, und sein Lied schwankte an der Tonleiter herum, wie er selber auf der Straße.

Im «Schwanen» stellte das Gritli und der Schorschli eine kleine Weile ein lebendes Bild der Verlegenheit. Sie fanden sich erst wieder zurecht, als der Gesang des Lindenlaub in der Ferne verhallte. Da brauste der Schorschli auf. Er gab dem Gritli seine halbgerauchte, große Zigarre zum Halten, streifte seine Aermel in die Höhe. sagte zornig und wild:

«Wart', dem gib ich's jetzt, gleich geh' ich ihm nach und hau' ihn zu Stücken.»

Das Gritli aber steckte dem Schorschli die Zigarre in den Mund, schnitt ihm damit die Rede ab. Es hielt ihn dann mit beiden Händen fest, schaute ihn als einen Helden an und bettelte:

«Ich bitte dich, Schorschli, sei still, um Gottes Willen, Schorschli!»

Der Schorschli zögerte, rollte die Augen, war überhaupt ein recht wilder Mann. Zum andern Teil gefiel ihm auch seine Rolle. Das Gritli hatte zu sehr Furcht und bettelte ganz verängstigt, wie ein Vögelein, dem der Blitz seine Wettertanne zerschlagen hat. Der Schorschli bekam selbst Hochachtung vor sich, war aber dennoch kein Unmensch.

«Weil du's bist, also —, aber sonst —, ich weiß nicht, was das gegeben hätt'.»

Damit streifte er seine Aermel wieder herunter, machte ein nettes Gesicht an das Mädchen, wädelte mit dem Frack und war ein Kavalier. Aber Gritli wehrte ab, als er weitertanzen wollte und sagte:

«Weißt du, jetzt muß ich nach Haus, aber am nächsten Sonntag, Schorschli — —!»

Da wußte der Schorschli, was Brauch und Sitte war auf dem Tanzboden, einer Dame gegenüber. Er stellte sich steif auf, machte mit einem Worte ein schönes Männchen, und dann als Glanzleistung eine Verbeugung und sagte: «Gnädiges Fräulein, Sie haben die Ehre, es war sehr schön gewest, mich hat es sehr erfreut, Sie haben die Ehre gnädiges Fräulein!» —

Damit verbeugte er sich wieder, machte rechtsumkehrt, schob seine Hand unter den Arm des Gritli und führte es auf die Straße als flotter Kavalier. Das Gritli aber wurde gickelrot im Gesicht und wußte gar nimmer, wo aus und ein, vor soviel Referenz. Es versank mit Haut und Haar in dieser feinen Galanterie. Als es dann so alleine dahinzog nach Hause, wär' ihm allerdings ein bißchen mehr Erdgeruch am Schorschli lieber gewesen, als so eine verrückte Vürnehmheit, die doch gar nicht zu ihm paßte. Und gar als das warme Blut des Gritli weiter pulste und die vom Tanze erregten Sinne unbewußt menschlichen Wünschen zutrieben, da sagte es ärgerlich, halblaut vor sich hin:

«Was ist jetzt auch das für eine Art, mich nicht einmal nach Haus zu stoßen.»

Und dann begann sich das Gritli vorzustellen, wie schön alles hätte sein können. Da der Schorschli jedoch ein gar Feiner war, mußte er besser wissen was sich schickte, als es. Damit gab sich das Mädchen zufrieden.

Der Lindenlaub war zu Gritlis Mutter gegangen. Dieser hatte er ein Licht gesteckt, von der Schande mit dem Windhund, dem Schorschli und dem Gritli. Da wär' er doch selber ein anderer. Jedoch Gritlis Mutter fuhr auf und schalt, zornig und verächtlich, ein wenig dünkelhaft:

«Du wüster Lump, du wärst mir jetzt gerad' noch der Bessere, du Baschi, du elender! Was glaubst du eigentlich, du Habenichts. Du bist der gleiche Strolch wie der Schorschli, mach' daß du fortkommst.»

Da zottelte der betrunkene Lindenlaub heimwärts. Im Treibhause legte er sich auf ein Beet der schönsten Begonien. Er orgelte, heulend und weinend, immer wieder sein bodenloses Elend herunter. Auf's Mal aber kam ihm die Erinnerung und er mußte an den Tanz denken. Da sah er wieder das Gritli vor sich, in ganzer enthüllter Schönheit, es wurde ihm ganz rosenrot zu Gemüte und er stöhnte:

«Und sogar weiße Hosen mit Spitzen d'ran hat sie angehabt.»

Dem Gritli verlas die Mutter mit dem Stumpbesen die Sentenz und klopfte ihm die Pläne mit dem windigen Schorschli zum Buckel heraus. Die dumme Frau — mit jedem Streich trieb sie des Burschen Bild immer wertvoller in das Herz des Gritli.

Der Schorschli dachte aber an alles dies nicht. Er hatte dem Gritli gegenüber ja als Gentilhomme seine Pflicht getan. Nun widmete er sich einer anderen Schönheit. Diese beglückte er dann auch bis zum frühen Tag. Dafür schwelgte er am nächsten Morgen, voller Katzenjammer, in angenehmen Erinnerungen.

II

Dem Gritli hatte die Mutter zu wiederholten Malen mit allerlei Werkzeugen, bei jeder passenden Gelegenheit, die Lust nach verbotenen Früchten austreiben wollen. Aber ihr Tun zeitigte das Gegenteil von ihrem Streben.

Eines schönen Tages erschien der Schorschli, angetan mit seinem famosen Schwalbenschwanz, seiner violetten Kravatte und sonstigen Attributen eines Kavaliers bei der Wittib, was Gretlis Mutter war. Er hielt um die Hand ihrer Tocher an. Sei es nun, daß die Schönheit der Kleidung beim Schorschli ein wenig abgeripst war durch den allsonntäglich. Gebrauch, oder waren es die ehemals so strahlenden, jetzt aber schiffahrteigemäßen Lackschuhe des jungen Mannes, einfach sicher ist, das Resultat dieser ersten zeremoniellen Liebeswerbung war sehr negativ. Denn die Mutter machte zuerst ein Fragezeichen von Gesicht, das, jemehr zum Verständnis der Dinge erwachend, ein Ausrufungszeichen wurde, geradezu drohend. Dieses alles hatte das Gritli nur zu jäh empfinden müssen. Die erste Regung des mütterlichen Herzens war eine meisterhafte Ohrfeige für das Gritli, strahlend und zündrot, denn das ist die Farbe dieser saftigen Frucht. Der zweite Strahl mütterlichen Zornes büßte der Schorschli. Diesem warf die entrüstete, sprachlose Frau, als einzigen Ausdruck ihrer Gefühle, ein Becken voll dicker Milch an den Kopf. Das hatte zur Folge, daß der schöne, schwarze Schwalbenschwanz endgültig verdorben wurde. Da schwur der Schorschli Rache und sagte:

. . . . als der Schorschli mit so einem unanständigen neumodischen Tanze das Gritli herumschlänkerte . . . .

«Dieses schwarze Ballkostüm mußt du mir büßen, du Mähre.»

Megäre hatte er sagen wollen. Mit der üblen Verwechslung dieses Wortes entfachte er den größten Zorn der Wittib. Sie wollte jetzt nur noch ihr Haus von diesem Unhold säubern. Sie tat dies mit dem Ofenhaken, in wortreicher Gründlichkeit. Denn die «Mähre» hatte die Schleusen vor ihrer Beredsamkeit mit allzuroher Gewalt eingestoßen. Darum sprudelte und überschlug die Flut ihrer Sprache nach allen Regeln einer nicht geringen Kunst. Das Gritli heulte da und die Mutter machte einen fürchtbaren Spektakel.

Aber der Schorschli strich nach wie vor um ihr Haus, wie ein Marder im Winter um den Hühnerstall. Er tat dies immerhin als Gewitzigter, da bekanntlich gebrannte Kinder das Feuer scheuen.

Wer Sturm sät, der erntet Sturm.

Dies mußte die Wittib aufs neue erfahren. Denn drei Monate nach Schorschlis erstem Liebeswerben erfolgte sein zweites, aber unter total veränderten Gesichtspunkten. Aufgefallen war der Mutter schon lange Tage, daß dem Gritli die Uebelkeiten so sicher waren wie das tägliche Brot. Schmal im Gesicht und gelb wurde das Mädchen obendrein. Aber noch sah man weiter nichts, nicht einmal durch die schärfste Brille guter Nachbarschaft.

Dennoch war bös Wetter in Sicht.

Herrjeh, was machte da die Wittib für ein Gesicht, als der Schorschli eines Abends draußen am Fenster stand und in die Stube hereinschaute. Er nickte ganz familiär, lächelte, als wäre er schon der Schwiegersohn, sagte:

«Nun Frau Mutter, wohlauf?»

«Der Teufel ist deine Mutter, und der soll dich auch holen meinetwegen —.»

«Dank schön Frau Mutter, hat keine Eile.»

Das Lächeln wollte sich nicht verlieren bei dem Schorschli. Aber dennoch atmete die Mutter auf, als sie näher hinschaute, denn der Bursche hatte seinen verrückten Frack zu Hause gelassen. Also war keine Gefahr, so schien's der Wittib. Umsomehr wurde sie dann wütend, als sie sehen mußte, wie dem Strolch der Respekt schon vergangen war, daß er nicht einmal mehr seinen Schnick-Schnack für nötig hielt zur Zeremonie. Der Schorschli sagte ganz gelassen zum Fenster herein, denn er war nicht so dumm, gleich einer Maus in die Falle zu gehen, besonders da er den Speck vorweg gefressen hatte.

«Nun, Frau Mutter, haben Sie heut' kalt Blut genug, um ein ernst Wörtlein unter vier Augen zu reden?»

Aus dem Ofenwinkel grollte es, gleich einem heraufziehenden Donnerwetter, Blitz und Einschlag drohend:

«Ich bin deine Mutter nicht, du elender Stürmihund.»

Schorschli schaute sich ringsum, sagte dann seelenruhig und immerzu lächelnd:

«Frau Mutter, kommt ein wenig näher, damit ich nicht so laut reden muß. Die Nachbaren strecken die Köpfe so schon meterweit heraus, um etwas zu hören. Erfahren werden sie's zwar ja doch noch. Die Blinden werden's hören in sieben Monaten und die Schlauen sehen's in zwei, drei. Also, was meint ihr jetzt zur Heirat, Frau Mutter?»

Die Wittib war aufgestanden und ans Fenster getreten. Jetzt gingen ihr tausend Lichter auf's Mal auf, sie fragte:

«Ist das wahr? Steht's so!»

«Um's kurz zu machen, Frau Mutter, ich bin der Vater.»

Der Schorschli lächelte, stolzer denn je, im Gedenken seines Meisterwerkes. Die Wittib aber schaute den Burschen lange wortlos an. Sie konnte das Gritli nicht und nicht verstehen. Diesen niederträchtigen Strolchen! Und wie sie den Schorschli immer nur anschaute, als wolle sie auch nur ein gutes Körnlein finden, und keines sehen konnte, am ganzen großen langen Schorschli, und nicht ein Wort redete, da verlor sich ganz langsam aus dem Gesicht des Burschen das Lächeln. Die Wittib aber schüttelte den Kopf in Ergebenheit und stillem Trotz gegen das Schicksal. Dann sagte sie leise:

«Du bekommst das Gritli nie, so lang ich ein Wort zu sagen hab. Morgen aber geh ich zur Polizei und zeig dich an.»

«Hohoh —! weswegen möcht ich wissen, der Katze ist doch das Mausen noch nicht verboten», antwortete der Schorschli.

Die alte Frau jedoch wartete seine Worte nicht ab. Sachte schloß sie die Fenser und zog die Vorhänge vor.

Am anderen Morgen war der Schorschli verschwunden.

III

Da gab es eine böse Zeit für das Gritli. Angefangen hatte das Ueble, als die Mutter an jenem Abend, an dem der Schorschli durchbrannte, in ihre Kammer trat und fragte:

«Gritli, ist's wahr, das mit dir und dem Schorschli?»

Gritli konnte nichts antworten. Nur schämen konnte es sich und wegschauen und weinen. Am liebsten wär' es in den Erdboden versunken. Da sagte die Mutter ganz leise und gut, gar nicht hart wie sonst ihre Rede war, und das tat dem Gritli noch mehr weh:

«Du dummes Mensch!»

Die Mutterliebe verflog aber im Nu wieder. Die Alltagshärte, wie sie ins Leben paßt, das nur wenig Feiertage verträgt, mit dem nüchternen «Anmorgendenken», erwachte in der alten Frau. Darum gebot die Wittib:

«Und eines sag' ich dir, Gritli, den schlag dir zum Kopf heraus, jeder andere — nur den nicht, hundertmal lieber noch den Lindenlaub.»

Das Gritli konnte nichts sagen, es war nur elend.

So gingen die Tage und Wochen. Das Gritli wurde rund und schämte sich, war nicht mehr über die Straße zu bringen. Was einer jungen

(Fortsetzung auf Seite 6)

(Fortsetzung von Seite 3)

Frau, trotz aller Beschwerde, zum Stolz wird, das wurde dem Gritli zur qualvollen Schande. Auch sorgten die lieben Nächsten beizeiten dafür, daß ein Deuteln und Raunen herumging, das geschäftig vom Gritli zu berichten wußte. Wenn alles gesagt war und die Schande gehörig besorgt, dann kamen sie zum Ende in wahrer Christenliebe mit einem scheinheiligen: «Das arme Ding», um die Ecke des falschen Mitgefühls herum. Denn das macht sich gut und sieht anständiger aus, wenn das Stroh christlich gedroschen wird.

Als die Sache reif geworden war, zog die Wittib eines Abends ihr Tuch über den Kopf und machte sich auf, zum Lindenlaub. Wenn die Leute sie grüßten, gab sie artig wie immer den Gruß zurück und fraß das andere stille in sich hinein. Sie wollte um alles in der Welt niemanden zeigen, wie's ihr einschnitt und wie sie sogar aus dem Löffeln ihrer eigenen Pantoffeln heraus den Hohn klappern hörte.

Mit dem Lindenlaub hatte sie nicht lange geredet, es schien ihr schon, er wolle ja sagen. Es war gar kein so böses Spiel, wie sie zuerst glaubte. Daß den Lindenlaub die weißen Hosen des Gritli mit den Spitzen dran von anno dazumal mit Rosenketten in das lockende, jetzt ach so faßbare, wenn auch brenzlige Paradies zogen, wußte sie nicht. Aber da warf dann die öffentliche Meinung der guten Sitte ein gar gewichtiges Wort dazwischen. Der Lindenlaub gickste und gackste und krachzte sich an den Haaren. Halb zog sie ihn, halb sank er hin. Zum guten Ende wog dann doch die leichte Spitzenhose schwerer und er sagte gedehnt:

«Ja — — .»

«Herrgotts-Esel, Lindenlaub, laß dir die angebrannte Veidel von der Alten nicht aufkuppeln. Ja, wenn sie noch Moneten hätte, und nicht nur sieben Batzen — dann!»

Der Frieder, zum Gesellen rangiert, war es, der seinen Schnabel an dieser Sache wetzte. Er konnte nicht anders, er mußte seinen dummen Kameraden den Rat durchs Schlüsselloch zuschreien, wo er gehorcht hatte. Denn fremder Leute Händel versüßen bekanntlich dem lieben Nächsten das Leben. Der Wittib kam der Frieder wie ein Teufel in die Quere. Beim Lindenlaub schnappte mit einem Male die Wagschale mit den Spitzenhosen in die Höhe, als zu leicht befunden vor der guten Sitte. Darum sagte er aufs neue, stotternd und zögernd:

«Ja, — — ich glaub, — es ist besser, ich laß' die Finger weg.»

Die Wittib sagte nichts mehr. Sie seufzte nur auf, schluckte auch diese Schande, warf ihr Tuch über die grauen Haare und ging. Als der Lindenlaub aber wieder alleine war, da fielen aufs Mal die leichten Spitzen aufs neue so schwer ins Gewicht. Sie drückten ihm aufs Herz. Alles andere wurde Spreu vor dem Winde. Als er gar noch an die sieben Batzen der Wittib dachte, als einem kleinen Geldlein, sagte er laut, als fromme Uebung, in edler Selbsterkenntnis:

«Lindenlaub, du bist ein großer Esel und verdienst das Gritli gar nicht.»

Darauf erwachte in ihm eine gelinde Wut auf sich und auf die Welt. Auf den Frieder, diesen Lausbuben, diesen Horcher an der Wand, konzentrierten sich dann seine Gefühle. Was hatte der sich in diese Sache zu mischen, wo er doch noch nicht einmal trocken hinter den Ohren war. Dem wollte er jetzt seinen Teil geben, dem. Als der Lindenlaub so weit war, lief er in den Garten hinaus. Dort schnitt er drei saftige Weidenruten, flocht diese zu einer Peitsche. Er pfiff dem Frieder und prügelte ihn ganz elendiglich durch. Dann ging er in den «Schwanen», wo er sich toll und voll trank, um sein Elend zu vergessen.

Seit jenem Tag war der Lindenlaub ein Saufbold.

(Fortsetzung folgt.)

DIE BUNTE WELT

Eine interessante Rundfrage

Eine vielgelesene Pariser Zeitschrift richtete an eine Reihe von hervorragenden Persönlichkeiten die Frage, welche die tragischsten Augenblicke ihres Lebens gewesen seien.

Der Präsident der Republik, Gaston Doumergue, erklärte in seiner Antwort, es gebe in seiner langen Laufbahn kein einziges tragisches Moment. Weder als Politiker, noch als Privatmann habe er Schlimmes erlebt.

Der gewesene Ministerpräsident Aristide Briand wußte über eine tragische Episode seines Lebens zu berichten.

«Es war am 10. Oktober 1911,» erzählte der hervorragende Politiker, «daß es zu der ersten großen tragischen Krise meiner Laufbahn kam. Die Eisenbahner sind in Ausstand getreten, die ganze Arbeiterklasse befand sich in einer großen Unruhe, es war fast mit einem Bürgerkrieg zu rechnen. Da hatte ich mich entschlossen, durch den Kriegsminister die streikenden Eisenbahner zum Militärdienst einberufen zu lassen. Der Augenblick dieses Entschlusses war der tragischste in meinem Leben.»

Noch interessanter ist die Aeußerung von Miron Herrick, dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Paris.

«Der tragischste Augenblick meines Lebens war zweifellos der meiner Geburt. Es tut mir wirklich leid,» fügte er hinzu, «daß ich Ihnen hierüber keine näheren Einzelheiten mitteilen kann, da ich damals noch sehr jung war.»

Der berühmte Mediziner Calmette, der Leiter des Pasteur-Instituts, bezeichnete die Experimente mit unsicheren Medikamenten an lebenden Menschen als die furchtbarsten Erfahrungen seines Lebens.

Am originellsten fiel zweifellos die Antwort des berühmten Rechtsanwalts Henry Robert aus. Der große Jurist erklärte, seine Wahl in die Akademie sei der düsterste Augenblick seiner Laufbahn gewesen.

Die Kraft des Hundebisses

Im Archiv für die gesamte Physiologie untersuchte W. Treska die Kraft, die ein Hund entwickelt, wenn er einen Knochen zerbeißt. Er verglich die von dem Tier hervorgerufene Formänderung des Knochens mit der von einem Kraftmesser reproduzierten und fand so einen Höchstwert von 1650 kg auf den Quadratzentimeter. Wenn ein Hund Fleisch zerreißt, entwickelt er nur ein Viertel von der Energie, die er für den Biß aufwendet.

Kleine Vielfresser

Eines gesegneten Appetites erfreuen sich die Vögel! Eine Drossel z. B. verzehrt auf einmal die größte Schnecke, die man bei uns finden kann. Ein Mann würde in demselben Verhältnis eine ganze Rindskeule zum Mittagbrot essen. Auch das Rotkehlchen ist höchst gefräßig. Man hat ausgerechnet, daß, um ein Rotkehlchen bei normalem Gewicht zu erhalten, eine Menge tierischer Kost täglich erforderlich ist, die einem vierzehn Fuß langen Regenwurm gleichkommt. Nimmt man einen Menschen von gewöhnlichem Gewicht und vergleicht man seine Masse mit der des Rotkehlchens, so läßt sich berechnen, wieviel Nahrung er in vierundzwanzig Stunden verbrauchen würde, wenn er in demselben Verhältnis wie der Vogel äße. Gesetzt eine Wurst, neun Zoll im Umfang, stelle den Regenwurm dar, so würde der Mensch siebenundzwanzig Fuß von solcher Wurst alle vierundzwanzig Stunden verzehren. Aus diesen Beispielen kann man sich einen annähernden Begriff von der Tätigkeit machen, die in dieser Richtung von insektenfressenden Vögeln entwickelt wird!

Ein neuer Kontinent im Entstehen?

Ein Newyorker Geophysiker, Mr. Naulty, der sich seit Jahren mit der Ozeangeographie des Pazifik beschäftigt, sagt das Auftauchen eines großen neuen Landgebietes inmitten des pazifischen Ozeans in der Höhe der Hawaii-Inseln voraus. Es soll sich aber dabei nicht um ein plötzliches Auftauchen, sondern um einen langen und ständigen Prozeß handeln, der aber immer noch in den nächsten 50 Jahren vor sich gehen dürfte. Dieses Land, das hier den Vereinigten Staaten in den Schoß fallen würde, dürfte ausreichen, um eine Bevölkerung von 25 Millionen aufzunehmen.

ZUR SCHWEIZERWOCHE: *Originelle Schaufensterdekoration der Firma* **GLOBUS**, *Herren- und Knaben-Bekleidung, Löwenplatz,* **ZÜRICH**

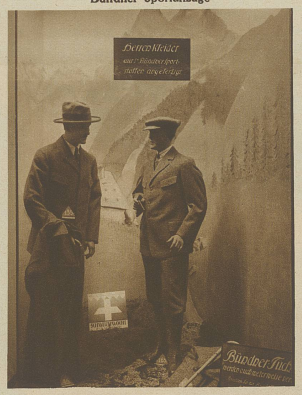
Vom Rohprodukt bis zum fertigen Herren-Anzug — *Eine Schweizer Spezialität: Trunser Sportstoffe*

Bündner Schaf

Bündner Spinnstube

Bündner Webstube

Bündner Sportanzüge



LUGANO ADLER-HOTEL UND ERIKA-SCHWEIZERHOF beim Bahnhof, umgeben von Gärten. Herrliche Aussicht auf den See (Süden). Zimmer von Fr. 3.50, Pension von Fr. 11.— an. Zimmer mit fließendem Wasser und Privatbad. (Garage.)

MILLIONEN nehmen zur Haarpflege Birkenwasser, es gibt deren viele, das Beste ist bekanntlich das **Alpen-Birken-Haarwasser** mit der Marke UHU. Seine Wirksamkeit ist unvergleichlich. Prächtiges volles u. duftiges Haar wird Ihr entreuen. Beim Kaufe achte man genau darauf, dass jede Packung die Marke UHU trägt, sonst haben Sie nicht das ächte Produkt. Preis Fr. 3.- u. Fr. 5.- in Apotheken, Drog. u. Coiffeurgeschäften. Wo nicht erhältlich, schreiben Sie sofort an: **UHU A.G. Basel**, Fabrikanten des beliebten **UHU SHAMPOO**.

Spärlichen Haarwuchs, Haarausfall, kahle Stellen, Schuppen heilt rasch und sicher das berühmte **Birkenblut aus Faido.** Verhindert das Ergrauen, macht die Haare seidenweich. Große Fl. Fr. 3.75. Birkenblut-Shampoon, das Beste zum Kopfwaschen, 30 Cts. Birkenblutcrème, gegen trockene Haare, Fr. 3.— und 5.— die Dose. Feine Arnika-Toiletten-Seife Fr. 1.20. Erhältlich in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgeschäften oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Forta *das unzerreißbare Haarband*

Ein schönes Haarband

ist für die Mädchen ein Schmuck wie für die Knaben eine schneidige Mütze!

Ein Haarband, an dem die Mädchen besondere Freude haben, ist das Forta-Haarband, das 4–5 mal länger hält als die übrigen und sich waschen läßt.

Für Ihr Geld ist es das beste!

Machen Sie den Versuch!

Sportsleute

wissen, daß nur regelmäßiges Training ihren Körper frisch und widerstandsfähig erhält. Aber nicht nur die Muskeln sollen ausgebildet werden. Auch der ganze innere Organismus verlangt Stärkung. Dazu leistet der in Sportskreisen bestbekannte schweizerische Kräftespender: Winklers Kraft-Essenz die besten Dienste. In Apotheken und Drogerien.

HOTEL **Habis-Royal** Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant

Vorhänge jede Art, jede Preislage. Rideaux, Vitrages, Ersatz-Bises. Draperien. Muster gegen Entgelt. HERMANN METTLER Rideauxstickerei, Herisau

UHU BORAX FÜR TOILETTE WÄSCHE-MEDIZINZWECKE

Nachahmungen weise zurück!

Pallabona-Puder reinigt und entfettet das Haar auf trockenem Wege, macht es locker und leicht zu frisieren, verleiht feinen Duft. Zu haben in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien u. Apotheken.

Coué sagt:

„Gut gekaut – gut verdaut, leichte Verdauung – gesundes Blut; Kraft, Energie, Leben."

Wer gut kauen und verdauen will, braucht gesunde, kräftige Zähne!

Trybol Zahnpasta hält die Zähne rein, gesund und schön weiß. Trybol Kräuter-Mundwasser **kräftigt** und erfrischt Zahnfleisch und Gaumen; sein lange anhaltender, würziger Geschmack wird auch Sie angenehm überraschen.